Halle'sches Tageblatt.

Erscheint täglich Nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnementspreis vierteljährlich für Halle und durch die Post bezogen 2 Mark.

Amtliches Verordnungsblatt für die Stadt Halle.

Im Verlage von Reinhold Mettschmann.

Fernsprecher nach Berlin und Leipzig. Anschluß Nr. 289.

Insertionspreis für die fünfgespaltene Corpus-Zeile oder deren Raum 12 Pfg.

Reclamen vor dem Tageskalender die dreigespaltene Petitzeile oder deren Raum 30 Pfg.

Nr. 132. Dienstag, den 10. Juni 1890. 91. Jahrgang.

Erhöhung der Offiziersgehälter.

Halle, 8. Juni.

* Es erscheint nicht ohne Interesse zu beobachten, wie es einer geschickt ins Werk gesetzten, von jeglichen Gewissensbedenken freien Agitation, die in den Spalten der „Freis. Ztg." ihr Wesen treibt und aus dieser in die gesammte deutschfreisinnige Journalistik übergegangen ist, gelingt, die öffentliche Meinung bezüglich schwebender Tagesfragen auf Abwege zu leiten. Seit Wochenfrist wird von der „Freis. Ztg." auf Grund verfrühter und wahrheitswidriger Darstellungen die Angelegenheit der Erhöhung der Offiziersgehälter in tendenziösester Weise erörtert, dergestalt, daß gutgläubige Leser einen vollständig verkehrten Begriff von dem, was wirklich im Werke ist, bekommen müssen. Der Nachtragsetat, betreffend die Erhöhung der Reichsbeamtengehälter, aus welchem die „Freis. Ztg." das auf die Offiziersgehälter sich beziehende Material willkürlich herausgegriffen und entstellt verarbeitet hat, um dann zu deduziren, daß die Erhöhung der Civilbeamten Nebensache und die Berücksichtigung der Offiziere das eigentlich treibende Motiv der Vorlage sei, athmet genau den entgegengesetzten Geist, als das mehrgenannte Blatt ihm vindizirt. Denn wenn von dem rund 20 Millionen ausmachenden Gesammtbetrage auf die Erhöhung der Offiziersgehälter nur ein Viertheil entfällt, während allein die Reichspostbeamten mit mehr als 11 Millionen, und noch weitere Beamtenkategorien mit nennenswerthen Zuwendungen figuriren, kann doch nur die Unehrlichkeit freisinniger Darstellungsweise es fertig bringen, den Schwerpunkt der Vorlage in die Berücksichtigung der Offiziere zu verlegen. Nichtsdestoweniger ist es der von jener Seite insceninten Tendenzmache gelungen, die öffentliche Meinung gründlich in die Irre zu führen.

Zur Steuer der Wahrheit möchte gegenüber dem in der Freisinnspresse geschlagenen Lärm denn doch der Hinweis am Platze sein, daß mit dem in Rede stehenden Nachtragsetat einem Wunsche Rechnung getragen wird, auf dessen Erfüllung schon seit geraumer Frist allseitig gedrungen ist. Die Erhöhung der Beamtengehälter entspricht nur dem Prinzip der ausgleichenden Gerechtigkeit und Billigkeit. Diese Frage früher zur Lösung zu bringen, fehlte es an bereiten finanziellen Mitteln. Nachdem sie für Preußen in Fluß gebracht worden, haben nun auch die verbündeten Regierungen, wiederholten Anregungen des Reichstages entsprechend, die Neuregelung dieser Sache in die Hand genommen, und dazu den im Nachtragsetat dargelegten Weg beschritten. Es wird nun wohl von niemandem bestritten werden können, daß nicht nur die Civilbeamten, sondern auch die Offiziere im Dienste von Kaiser und Reich ihre volle Kraft und Leistungsfähigkeit einsetzen, daß letztere sogar vielfach unter den aufreibendsten Verhältnissen ihren Dienst thun, im Kriegsfall Blut und Leben an die Erfüllung ihrer Berufspflicht wagen. Und eine Vorlage, welche der Aufbesserung der Reichsbeamtengehälter gewidmet ist, sollte die Offiziere einfach leer ausgehen lassen, wie es von der Freisinnspresse geradezu verlangt wird! Gelten denn, so möchte man demgegenüber fragen, die Erwägungen, welche der Nothwendigkeit einer Gehaltsaufbesserung der Civilbeamten das Wort reden, nicht mindestens ebenso dringlich, wo nicht noch dringlicher, zu Gunsten einer analogen Berücksichtigung der Offiziere? Sind die Offiziere weniger von der Erhöhung der Lebenshaltung betroffen, die für alle übrigen Berufe anstandslos zugelassen wird? Sind die Anforderungen an die wirthschaftliche Gebahrung des Offiziers zurückgegangen? Liegen anderweitige Gründe vor, den Offizieren zu versagen, was in Rücksicht auf die Civilbeamten als ein Gebot ausgleichender Gerechtigkeit anerkannt und von den Sympathien gerade auch der öffentlichen Meinung getragen wird? Wenn aber zugegeben werden muß, daß der Offizier genau mit den gleichen erschwerenden Bedingungen hinsichtlich der Auskömmlichkeit seines Gehalts zu kämpfen hat als der Civilbeamte, nun, so sollte man zu seinen Gunsten auch die gleiche Konsequenz ziehen und dem einen nicht verweigern wollen, was man dem andern bereitwillig zugewendet.

Leider haben selbst solche Zeitungen, bei denen man ein ruhigeres, sachliches Urtheil hätte voraussetzen dürfen, ihre Besprechungen der Offiziersgehälterfrage auf die in der Freisinnspresse beliebte Tonart gestimmt und sind auf Grund des von der oppositionellen Agitation gelieferten entstellten Materials zu „Bedenken" gelangt, die sie gewiß nicht formulirt haben würden, hätten sie sich nur rechtzeitig der notorischen Unehrlichkeit und Illoyalität erinnert, womit die „Freisinnige Zeitung" ihre Diskussionen zu führen gewohnt ist. So ist es denn gekommen, daß heute die öffentliche Meinung sich fast ganz und gar in das Netz einer unwahren, sophistischen Beweisführung hat verstricken lassen und den Standpunkt unbefangener, sachlicher Würdigung der Vorlage schon verloren hat, ehe sie überhaupt in die Lage kam, von dem Inhalt des Nachtragsetats authentische Kenntniß zu erhalten. Es wird nicht leicht sein, dieser von freisinniger Seite betriebenen Brunnenvergiftung entgegen zu treten.

Preußischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

69. Sitzung vom 7. Juni, 11 Uhr.

Am Ministertische: v. Lucius, v. Goßler, Herrfurth und Kommissarien.

Zur dritten Berathung steht der Gesetzentwurf betreffend die Verwendung des Sperrgelderfonds. In der Generaldiskussion bemerkt

Abg. Reichensperger (Centr.): Die heftigen Angriffe und Verunglimpfungen des Abg. Stöcker gegen die katholische Kirche werden uns nicht dazu bestimmen, den von uns stets festgehaltenen Standpunkt der Nichteinmischung in die inneren Angelegenheiten der anderen Konfession aufzugeben. Es würde uns sonst an trefflichen, hochinteressanten Kampfobjekten keineswegs fehlen. (Sehr wahr! im Zentrum.) Wir unterlassen das aber ganz und gar; wir halten es für die Aufgabe jeder Konfession, das Verhältniß zur andern aufrecht zu erhalten, wie es durch den westfälischen Frieden in Deutschland geordnet worden ist. Ich muß mich nur speziell gegen die von den Herren durchweg bekundete Auffassung wenden, als ob die hier in Frage stehende Säkularisation von Kirchengut schon im Sperrgesetze selbst vollzogen worden sei. Diese Auffassung ist durchaus unhaltbar; die in dem Gesetze lediglich ausgesprochene Entstellung in Verbindung mit § 9 desselben Gesetzes kann unmöglich eine Konfiskation bedeuten. Ich führe für diese Ansicht das Zeugniß des Kultuskampf-Ministers Dr. Falk selbst an, der doch wohl gewußt haben wird, was er wollte und was das Sperrgesetz sollte. Als am 16. März 1875 ausgeführt wurde, daß das Sperrgesetz eine solche Konfiskation involvire und dadurch der damals noch geltende Artikel 15 der Verfassung verletzt würde, hat Herr Dr. Falk gesagt, es sei möglich, daß das in § 9 in Aussicht genommene Gesetz eine Verfassungsänderung erforderlich mache; in dem Augenblick, wo die einbehaltenen Mittel zu anderen als den ursprünglichen, etwa zu Schulzwecken verwendet würden, wäre eine Verfassungsänderung sogar geboten. Können Sie dieser Erklärung gegenüber noch behaupten wollen, daß das Sperrgesetz selbst bereits eine Konfiskation herbeiführt habe? Es ist absolut unmöglich. Und weiter hat Herr Falk damals als ganz gewiß in Aussicht gestellt, daß die erstere Alternative in dem künftigen Verwendungsgesetz zur Geltung kommen werde, daß die Zurückgabe zu den ursprünglichen Zwecken erfolgen würde. Es ist also auch keine Rede von einer bloßen Ablösung durch eine Rente gewesen. Das war die Willensmeinung derjenigen, die das Sperrgesetz gaben, nicht das, was die Majorität sagt. Beharrt die Mehrheit auf dem in der zweiten Lesung eingenommenen Standpunkt, so sind wir allerdings der Mühe einer Verfassungsänderung überhoben. Aber dann werden Sie sich selbst sagen müssen, daß Sie es sind, die eine neue Säkularisation einführen. Thun Sie, was Sie nicht lassen können; wir meinen, durch jede solche Vergewaltigung wird die Macht der Kirche nicht gemindert, sondern vermehrt. (Lebhafte Zustimmung im Centrum.) Wenn Sie ferner bei der ausgegebenen Parole beharren, für die Ablehnung der Rente nicht zu stimmen, wenn das Centrum die neue Säkularisation nicht dulden zu dürfen glaubt, dann setzen Sie dem Ganzen damit die Krone auf, dann verletzen Sie das erste fundamentale konstitutionelle Gebot, das die Abgeordneten das gutheißen sollen, was sie ihrerseits als recht und billig betrachten. Handeln Sie nach des Herzens Gelüsten, wir sind's zufrieden! (Lebhafter Beifall im Centrum.)

Abg. v. Meyer-Arnswalde (wild kons.): Die hervorragendsten Juristen haben sich über diese Vorlage ganz verschieden geäußert. Das ist ja auch kein Wunder; denn dem gewitzigsten ist es leicht aus jeder Rechtsfrage eine Kontroverse zu machen. Ich habe mich der Ansicht des Herrn v. Cuny angeschlossen. Ich bin auch der Meinung, daß der Staat nicht die Verpflichtung hat, das Kapital zurückzuzahlen. Ich halte deshalb diese Vorlage für durchaus berechtigt. Ich bin allerdings nie ein Freund des Sperrgesetzes gewesen, ich muß aber sagen, daß Ihre (zum Centrum) Art, Ihre Ansprüche zu motiviren, mir durchaus unsympathisch war. Hat doch der Graf Strachwitz sogar Se. Majestät dem verstorbenen Kaiser vorgeworfen, er hätte das siebente Gebot verletzt. Wenn die Kartellparteien der Vorlage nicht zustimmen wollen, wenn das Centrum sich ebenfalls dagegen erklärt, so verstehe ich diese Logik eigentlich nicht. Ich stimme dafür, auch wenn das Centrum Nein sagt. Wenn die Herren jährlich 560,000 Mark zwangsweise erhalten so wird dies seine beruhigende Einwirkung auf sie nicht verfehlen. (Heiterkeit.) Diese 560,000 Mark werden antiseptisch wirken. Die Bischöfe werden sich schon bereit erklären, das Angebot anzunehmen, u. das katholische Volk wird auf alle Fälle den Bischöfen beitreten. Ich werde für das Gesetz stimmen. (Vereinzeltes Bravo rechts.)

Abg. Graf Strachwitz (Centr.): Es handelt sich hier bei den Sperrgeldern um privatrechtliche Ansprüche, um Ansprüche, die sich gründen auf staatsrechtliche Verträge, auf allerhöchste Kabinetsordres, um Ansprüche auf Fundationen für die Kirche, die einen reinprivatrechtlichen Charakter haben. Das katholische Volk hat einen Anspruch darauf, daß seine berechtigten Einwendungen, welche hier gemacht worden sind, geprüft und widerlegt werden. Der Minister hat das nicht einmal versucht. Der Minister verfällt in denselben dictatorischen Ton, welchen Fürst Bismarck früher der Volksvertretung gegenüber angeschlagen hat; man wird erst abwarten müssen, ob die Volksvertretung sich das auf die Dauer wird gefallen lassen. Es ist mir der Vorwurf gemacht worden, daß ich von einer Versündigung gegen das siebente Gebot gesprochen hätte, daß ich damit dem hochseligen Kaiser Wilhelm I. indirect den Vorwurf gemacht hätte, daß er sich einer Versündigung gegen das siebente Gebot schuldig gemacht habe. (Sehr richtig! rechts.) Ich nehme nicht eine Linie von meinen Ausführungen zurück. (Hört, hört! rechts.) Es ist parlamentarisch nicht üblich, die Person des Kaisers in die Debatte zu ziehen und in Verbindung zu bringen mit einem Gesetze und seinem materiellen Inhalt. (Zustimmung im Centrum.) Das ist der Ton des Kulturkampfes, den Herr Stöcker angeschlagen hat, um uns als schlechte Patrioten darzustellen. (Großer Lärm rechts, Beifall im Centrum.) Ich habe aber gar nicht von einer Versündigung gegen das siebente Gebot in Bezug auf das Gesetz von 1875 gesprochen, sondern nur davon, daß nicht einmal 1875 eine Mehrheit für die einfache Konfiskation zu haben gewesen wäre, weil diese Konfiskation eine Verletzung des siebenten Gebotes enthalten würde. Damals habe man davon gesprochen, daß es sich nur um einstweilige Einbehaltung der Gelder handelt. Diesen Standpunkt hat die Regierung jetzt verlassen. Das Gesetz von 1875 entspricht auch gar nicht dem Charakter des hochseligen Kaisers Wilhelm I. Er hat dem Fürsten Bismarck in Bezug auf den Kulturkampf freie Hand gelassen und sich von der scheinbaren Nothwendigkeit des Gesetzes überzeugen lassen.

Präsident v. Köller bittet, die Person des Monarchen nicht in so ausgedehnter Weise in die Debatte zu ziehen.

Abg. Graf Strachwitz: Es handelt sich nicht um einen Gang nach Canossa, wenn das Kapital zurückgezahlt wird, wie wir es verlangen; wir nehmen auch nicht einen so kleinlichen Standpunkt ein, daß wir mit Groschen feilschen. Es handelt sich hier um ein Prinzip, und für dessen Vertretung wird uns das Volk dankbar sein, wenn wir die Vorlage ablehnen. (Beifall im Centrum.)

Abg. Stöcker: Der Abg. Reichensperger warf mir vor, ich hätte die katholische Kirche verunglimpft. Ich erkläre das für eine Unwahrheit! (Oho! im Centrum.) Meine Freunde haben mir bestätigt, daß ich lediglich Thatsachen angeführt habe. Sie (zum Centrum) reden gegen den preußischen Staat (Oho! im Centrum), gegen Gesetze, die doch bestanden haben, gegen die gegenwärtige Vorlage die schlimmsten, empörendsten Dinge. Der Abg. Graf Strachwitz hat eben erklärt, daß er von seiner früheren Anklage in Bezug auf das siebente Gebot kein Wort zurücknehme. Wenn man Ihnen mit Thatsachen, nüchternen Darlegungen begegnet, so schlagen Sie die Hände über dem Kopfe zusammen und sagen: „Hetzrede!" (Sehr richtig! rechts.) Das ist nicht die Art, wie man parlamentarisch diskutirt, und ich möchte die Herren dringend bitten, daß Sie nicht allmählich auf den Standpunkt gerathen, auf dem unsere jüdischen Mitbürger bereits bei uns stehen, die sich für berechtigt halten, gegen alles Uebrige im Staatsleben die unverschämtesten Aeußerungen zu thun, dagegen, wenn man ihnen entgegentritt, sofort über Intoleranz zu klagen. (Lebhafte Zustimmung rechts.) Ich begreife das von den Juden und der Judenpresse, aber von einer so großen Partei begreife ich es nicht. (Unruhe links.) Der Abgeordnete Graf Strachwitz meinte, wir sollten uns nicht auf den Standpunkt früherer Jahrhunderte stellen. Das Jahr 1870 hat diesen freundlichen Standpunkt, den wir eingenommen hatten, für immer weggenommen, dadurch, daß die Missethaten der früheren Jahrhunderte unter den Schild der Unfehlbarkeit gestellt sind. (Lebhafter Widerspruch im Centrum.) Es ist nicht unsere Schuld, daß in dem großen politischen Völkerleben dadurch Erschütterungen eingetreten sind. In die religiösen Dinge der katholischen Kirche habe ich mich mit keinem Worte hineingedrängt. (Oho! im Centrum.) Wohl aber hat das der Abg. Windthorst in Bezug auf unsere Kirche gethan. (Zustimmung rechts.) Er hat behauptet, die katholische Kirche sehe sich bei den evangelischen Taufen die Täufer, die Pastoren, darauf an, ob sie im Glauben ständen oder nicht, ob sie Christus leugneten oder nicht. Das ist, nehmen Sie es mir nicht übel, eine empörende Anmaßung! (Zustimmung rechts und bei den Nationalliberalen; große Unruhe im Centrum.) Was würden Sie sagen, wenn wir uns auf denselben Standpunkt gegenüber der kathol. Kirche stellten? (Sehr richtig! rechts.) Eine solche Einmischung in unsere kirchlichen Angelegenheiten verbitte ich mir im Namen meiner Kirche. Es ist sehr bedauerlich, daß die Berliner Fortschrittspresse solche Kameele herunterschluckt und sich ganz und gar auf den Standpunkt des Abg. Windthorst stellt. (Sehr richtig! rechts.) Gegen die Vergiftung unseres evangelischen Volkes müßten wir uns wehren. Wenn solche Aeußerungen, wie sie der Abg. Windthorst ausgesprochen, von dem „Berliner Tageblatt" unbesehen hingenommen werden, wo soll da der letzte Fonds von evangelischem Glauben, von Wahrhaftigkeit und Rechtschaffenheit bleiben? (Sehr richtig! rechts.) Das können wir nicht ertragen und werden wir nicht ertragen. (Beifall rechts.) Der preußische Staat kann erwarten, nachdem er so weit entgegenkommend ist, daß von Seiten der Centrumsbartei nicht immer Oel ins Feuer gegossen wird. Sie wollen im Kampfe gegen die Sozialdemokratie mit uns Schulter an Schulter gehen, wenn aber in dieser Debatte gesagt wird, mit dieser Vorlage übertrete der Staat das siebente Gebot, so ist das eine Anreizung der sozialdemokratischen Leidenschaft (Sehr richtig! bei den Nationalliberalen) von solcher Stärke, daß alle Ihre schönen Redensarten das nicht wieder gut machen können. Wir würden gern diese Sperrgelderfache aus der Welt schaffen, weil darin ein Unrecht aus früherer Zeit liegt, aber bei diesem Ihrem Standpunkt ist es uns unmöglich. Sie sagen, wer für dieses Gesetz stimmt, stimmt für die Sozialdemokratie und nimmt an dem schwersten Unrechte Theil, was überhaupt begangen werden kann. Da können Sie von uns nicht verlangen, daß wir dies thun. Wir stimmen also mit Ihnen gegen das Gesetz, — das ist Alles, was wir thun können. (Beifall rechts.)

Abg. Windthorst (C.): Es handelt sich wohl blos darum, Staub aufzuwirbeln; dazu hat man Herrn Stöcker ausgesucht der am besten dazu geeignet ist. Ueber die Gesinnung Kaiser Wilhelms I. giebt am besten Auskunft das Wort, welches er aussprach, als er in Königsberg die Krone vom Altar nahm. Er fand damals alles wohlgeordnet. Stöcker hat allerlei historische Dinge vorgebracht. Solche Reminiscenzen gehören aber nicht hierher, ebensowenig wie andere religiöse Fragen. Sie sind uns zu heilig dazu, und wenn Herr Stöcker in theologischen Zeitschriften sich darüber auslassen will, wird er Antwort erhalten. Ich bin auch bereit zu einem Colloquium mit ihm vor Geistlichen. Herr Stöcker ist so entrüstet darüber, daß wir uns die Geistlichen ansehen, wenn es sich um die Taufe eines Evangelischen handelt. Das thut Herr Stöcker ja auch. Hat

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-629230-18900610014/fragment/page=0001

er doch selbst behauptet, daß man in Bremen z. B. sich die Geistlichen ansehen müsse, ob sie im Glauben stehen! (Widerspruch Stöckers). Das ist ganz genau dasselbe, was ich gesagt habe. Die katholische Kirche erkennt die evangelische Taufe sonst vollständig an. Herr Stöcker meint, er würde mit uns gegen die Vorlage stimmen; dann wäre alles in voller Harmonie. Ich weiß nicht, ob der Ernst des Gegenstandes eine solche ironische Behandlung gestattet. Das ist doch aber sicher, daß die Gründe unserer Ablehnung, die wir vielleicht erfolgen lassen müssen, andere sind als die der Ablehnung Ihrerseits. Das Geld hat sich gar nicht geändert in seiner rechtlichen Natur durch das Gesetz von 1875, und die Vorlage selbst beweist ja, daß man unsere Ansprüche anerkennt; denn wie käme die Regierung sonst zu der Vorlage? Der heilige Stuhl hat kein Wörtchen gesagt, aus welchem man ein tolerari posse folgern könnte. Wenn im Vatican irgend ein Mann umherschnüffelt und dann berichtet, so ist das nicht unsere Sache. Wir können nur dem Vatican zurufen: Seien Sie vorsichtig, das System der Spitzel wird auch gegen Sie angewendet. (Heiterkeit.) Die Meinung der Kirche hat der Minister gekannt, ehe die Vorlage gemacht ist; ich fordere ihn auf, mitzutheilen, ob die Bischöfe im Gegensatz zu ihrer offiziellen Eingabe etwas anderes gesagt haben. Es handelt sich hier um Privateigenthum, über welches nur derjenige verfügen kann, der der Eigenthümer ist; darum bleibe ich dabei: wer für dieses Gesetz stimmt, stimmt für die Sozialdemokratie. Wir werden unsern Antrag erneuern, daß uns das Kapital zurückgegeben werde. Ich hoffe, daß eine längere Erwägung ein besseres Ergebniß haben wird. Wir werden, so lange Sie die Sache nicht erledigt haben, opportune oder inopportune jeder Zeit wieder anfragen und werden unser Verhalten danach einrichten, wie wir behandelt werden. Ich bitte den Minister, unseren Wünschen entgegenzukommen im Interesse der Beruhigung des katholischen Volkes und zur Förderung des Friedens, den wir sehr dringend nothwendig haben. (Beifall im Centrum.)

Minister von Goßler: Die Gegensätze haben namentlich unter den Juristen einen solchen Grad angenommen, daß, da die Versöhnung unter Juristen überhaupt schwer zu finden ist, ich darauf verzichten will, nochmals darauf einzugehen, weil ich doch nur wiederholen könnte; die Regierung hat es nicht so bequem wie das Centrum, welches nur auf eine Stimmung Rücksicht zu nehmen hat; die Regierung hat auf die Stimmung aller Parteien Rücksicht zu nehmen und hat sich bemüht, die mittlere Diagonale zu finden. Die Situation wird beherrscht von der Ablehnung des Centrums; es hat die Verantwortung für die Annahme der Vorlage zu übernehmen. Der Papst hat den Vertretern des katholischen Volkes überlassen die Entscheidung zu treffen; es ist also keine innere kirchliche Frage, um welche es sich hier handelt. Die Stimmung ist im Klerus keine durchaus geschlossene. (Zuruf: Doch!) Sie sagen: doch! (Zuruf Windthorsts: Einige Domherren!) Die Domherren sind auch Kleriker. Das „Westphälische Volksblatt" bezeugt ausdrücklich, daß die Annahme der Vorlage zulässig sei; das Generalvikariat hat das Blatt zu dieser Erklärung ermächtigt. Das von mir über die Ansichten Roms verlesene Schriftstück; bezeichnet Herr Windthorst als gleichgültig. Ich begreife das aber er hat nachgeforscht beim Ministerpräsidenten, ob ich auch nicht zu weit gegangen bin. (Heiterkeit.) Der Ministerpräsident hat erklärt, daß ich nicht zu weit gegangen bin; er hat ferner erklärt, daß ich auch eventuell die Namen nennen könnte. (Thun Sie es doch!) Ich thue es nicht! (Beifall.) Nicht durch einen Spitzel hat die Regierung die Nachricht erhalten, sondern auf einem Wege, den der Heilige Vater selbst betritt, um mit der preußischen Regierung in Verbindung zu treten. (Hört! rechts.) Herr Windthorst sollte deshalb in dieser Beziehung vorsichtig sein. Herr Windthorst spricht davon, daß die Sache sich im weiteren Flusse befinden wird. Ich habe darüber keinen Beschluß der Staatsregierung extrahirt; wenn ich ihn jetzt extrahiren würde, würde er vielleicht ein negativer sein, denn Spitzen sind für die Regierung doch geblieben; die Personen der Regierung sind auch Männer, die eine gewisse politische Ehre haben, die nicht vergessen können, was für Vorwürfe hier gegen sie erhoben sind. Ich bedaure die Wendungen. Wenn eine Hoffnung scheitert, dann denke ich immer an die Absichten, mit welchen ich an ein Werk herangegangen bin. Der Fürst Bismarck, welcher der Hauptträger dieser Vorlage war, und ich, wir sind von friedlichen Absichten ausgegangen; scheitern sie, so scheitert damit doch nicht unser guter Wille, und ich hoffe, daß dies auch an anderer Stelle anerkannt wird. (Beifall.)

Abg. v. Rauchhaupt (k): Herr Windthorst hat es so dargestellt, als ob wir Herrn Stöcker vorgeschickt hätten. Wir haben Herrn Stöcker sprechen lassen, weil er persönlich angegriffen war; er hat lediglich für seine Person gesprochen. Namens der Partei habe ich zu erklären, daß wir gegen das Gesetz stimmen werden, da es nicht möglich gewesen ist die Zustimmung des Centrums zu erreichen, da es nicht einmal möglich gewesen ist, ein tolerari posse vom Centrum zu erlangen.

Abg. v. Stablewski: Wenn auch einige Domherren die Vorlage annehmen möchten, so werden wir sie doch nicht annehmen; denn es handelt sich hier um die Wahrung des Eigenthumsrechtes, um die Wahrung eines großen Prinzips.

Abg. v. Zedlitz (fk.): Wir werden wohl nicht in den Verdacht gekommen sein, Herrn Stöcker vorgeschickt zu haben; wenn Jemand Interesse am Staubaufwirbeln hatte, so lag er auf der andern Seite. Ein Anlaß, unsere Stellung, die wir in erster Lesung gekennzeichnet haben, zu ändern, liegt nicht vor. Wir werden daher die Vorlage ablehnen. Wenn die Herren von demselben friedlichen Sinne beseelt sind wie wir, dann würde es ihnen leicht sein, die Beruhigung der Bevölkerung herbeizuführen; aber man scheint die Beruhigung nicht zu wollen. Sie tragen die Verantwortung für das Scheitern der Vorlage.

Abg. Brandenburg (C.): Es handelt sich bei den eingestellten Staatsleistungen nicht um Leistungen der Gnade, sondern um Leistungen auf Grund rechtlicher Verpflichtungen; die Katholiken haben sich trotz der Sperre als gute Bürger bewiesen, der Staat mußte diesen Uebergriff in das Gebiet der Kirche zurücknehmen. Die einfache Folge davon ist, daß der Staat die Gelder zurückgeben muß und zwar nicht in Form einer Rente. Alle Gründe, die dagegen angeführt worden sind, sind dem Volke unverständlich. Die Vorlage hat einen krämerischen Anstrich, man will nicht das Kapital, sondern nur die Zinsen zurückgeben. Die Vorlage hat auch einen revolutionären Charakter, sie erinnert an das Vorgehen Jungitaliens gegen die opere pie. Daß die Zustimmung des heiligen Vaters erfolgt sei, ist widerlegt; deshalb werden wir gegen die Vorlage stimmen. (Beifall im Centrum.)

Abg. Hobrecht (ntl.): Da das Centrum gegen die Vorlage stimmen will, so können wir nach unseren früheren Erklärungen ebenfalls nicht für die Vorlage stimmen. In eine Zwangslage wird das Centrum nicht gebracht, denn es wird nicht gezwungen etwa das Sperrgesetz als etwas Gutes anzuerkennen. Das Urtheil über das Sperrgesetz bleibt ihm unbeschränkt. Das Centrum ist nicht die Vertretung des katholischen Volkes, aber es legt immer sein Urtheil als das Urtheil aller Katholiken in die Wagschale, und deshalb mußten wir das Zeugniß des Centrums für dieses Gesetz haben. Wir haben die äußerste Mühe aufgewendet, um zu einer friedlichen Lösung zu kommen. Aber Sie bringen uns in eine Zwangslage, wenn Sie lediglich Ihre Ansichten in den Vordergrund stellen und auf nichts Anderes Rücksicht nehmen wollen.

Damit schließt die Generaldebatte.

Artikel 1 lautet: Diejenigen Beträge, welche auf Grund der gemäß § 1 des Gesetzes vom 22. April 1875 erfolgten Einstellung der Leistungen aus Staatsmitteln aufgesammelt sind, werden bei dem Inkrafttreten gegenwärtigen Gesetzes zu Gunsten der allgemeinen Staatsfonds vereinnahmt. Dagegen wird vom 1. April 1890 ab aus allgemeinen Staatsfonds für kirchliche Zwecke der katholischen Kirche eine jährliche Rente von 569.480,58 M. verwendet.

Dazu beantragt Abg. Windthorst, unter Ablehnung des Artikels 1 die Staatsregierung aufzufordern, zunächst mit den kirchlichen Oberen weitere Verhandlung zur Erstellung eines Einverständnisses über die Art der Verwendung derjenigen Beträge, welche auf Grund der gemäß § 1 des Gesetzes vom 22. April 1875 erfolgten Einstellung der Leistungen aus Staatsmitteln aufgesammelt sind, zuzulegen und demnächst je nach dem Ergebnisse dieser Verhandlungen dem Landtage einen neuen Gesetz-Entwurf über die Verwendung der betreffenden Beträge vorzulegen.

Abg. Brüel beantragt: das Haus der Abgeordneten wolle beschließen, unter Ablehnung des Artikel 1 die Königliche Staatsregierung aufzufordern, dem Landtage einen Gesetz-Entwurf vorzulegen, durch welchen diejenigen, welche durch Einstellung von Leistungen aus Staatsmitteln auf Grund des Gesetzes vom 22. April 1875 in ihren eigenen (wohlerworbenen) Rechten geschädigt sind bezw. ihren Rechtsnachfolgern ein Entschädigungsanspruch gewährt und nur in Betreff des nach Befriedigung der Entschädigungsansprüche etwa verbleibenden Restes der aufgesammelten Beträge eine anderweite Verwendung zu kirchlichen Zwecken geordnet wird.

Abg. Windthorst bestreitet, daß der Papst irgendwelche Stellung zu der Vorlage genommen habe; die Regierung schöpfe dabei aus einer schlechten Quelle, die sie nicht wieder benutzen sollte. — Daß man in Paderborn anderer Ansicht geworden sein sollte, glaube ich nicht; denn sonst hätte der Bischof sich wohl mit seinen Amtsbrüdern darüber verständigt. Uebrigens fällt diese Vorlage nicht in das neue Regiment, das ist wichtig zu konstatiren. Beim Ministerpräsidenten habe ich nicht nachgeforscht; ich weiß nicht, ob der Minister von Goßler ermächtigt ist, von dieser Privat-Unterhaltung öffentlich Mittheilung zu machen. Der Minister mag seine Mittheilungen über die Stellung der Kurie optima fide gemacht haben, aber er kann sich irren und hier hat er sich geirrt. Deshalb ist es nothwendig, die Stellung der kirchlichen Autoritäten zu ergründen und darauf eine neue Vorlage zu machen.

Abg. Rickert: Ich wollte eigentlich zu Artikel 3 sprechen, aber da nach Ablehnung des Artikel 1 eine weitere Berathung wohl nicht mehr stattfinden wird, muß ich schon jetzt mein Bedauern aussprechen über die taktischen und diplomatischen Züge, welche die Kartellparteien machen, weil sie das Centrum nicht zwingen können, für das Gesetz zu stimmen. Wir werden für das Gesetz stimmen und freuen uns dabei mit Herrn v. Meyer zusammenzukommen, in welchem wir immer noch das altkonservative Prinzip erkennen. Daß die Mehrheitsparteien gegen die Vorlage stimmen, trotzdem sie sachlich damit einverstanden sind, ist ein bedenkliches Präcedens, gegen welches wir ausdrücklich protestiren.

Der Antrag Windthorst wird gegen die Stimmen des Centrums, der Polen und des Abg. Knoch, der Antrag Brüel gegen die Stimmen des Centrums, der Polen, des Abg. Knoch, Sack und Langerhans abgelehnt.

Artikel 1 wird abgelehnt gegen die Stimmen der Freisinnigen und des Abg. v. Meyer-Arnswalde.

Die Artikel 2 u. ff. werden ebenfalls abgelehnt.

Damit ist die Vorlage beseitigt.

Schluß 3 Uhr. Nächste Sitzung Montag 11 Uhr. (Zweite Berathung der Vorlage betr. die Rentengüter.)

Das neue Weißbuch über Ostafrika.

Dem Bundesrathe und Reichstage ist ein neues Weißbuch über den Aufstand in Ostafrika zugegangen. Dasselbe enthält 5 Berichte, den ersten vom ältesten Offizier der ostafrikanischen Station Korvettenkapitän Valette vom 27. April, der von der Unterwerfung Banaheris und dem Abgange der Emin-Pascha-Expedition nach dem

---

46]

Das Rosenschloß.

Original-Roman von Blanche Corony.

[Nachdruck verboten.]

(Fortsetzung.)

„Tiefe Purpurgluth färbte Ernas blasse Wangen, aber sie entgegnete mit stolzer Ruhe:

„Was ich in der Raserei des Fiebers gesagt habe, kann doch unmöglich von Bedeutung sein. Wenn ich von einem Diamantkreuze sprach, wenn ich des Diebstahls erwähnte, welche Schlüsse wollen Sie daraus ziehen. Die Wahngebilde eines Schwerkranken haben mit der Wirklichkeit nichts zu thun. Lassen Sie mich allein, meine gute Frau."

Katharina würde dieser Aufforderung nicht Folge geleistet haben, doch Leo erschien jetzt, um sich nach dem Befinden seiner Mutter zu erkundigen. Ein längeres Verweilen war mithin nicht statthaft. Den achtungsvollen Gruß des jungen Mannes kühl erwidernd, zog sie sich zurück.

Unterdessen flatterte Franziska wie ein Vogel im Garten herum, bald hier, bald dort ein hübsches Ruheplätzchen aufsuchend.

Als sie sich der nach dem Wald führenden Hinterthüre näherte, gewahrte sie einen hohen, schlanken Mann, der an einen Baum gelehnt in tiefes Sinnen versunken schien. Ueberrascht hemmte sie den schnellen Schritt, heftete einen langen Blick auf den Einsamen und eilte dann, wie immer, ihrem momentanen Gefühle folgend, zu ihm hinaus in den kühlen, bereits halbdunklen Forst.

„Herr Reichenbach!" jubelte sie, ihm beide Hände entgegen streckend. „Ist das aber eine unerwartete Freude! So haben Sie sich doch entschlossen, Blankenese zu verlassen. Gewiß sind Sie erst kürzlich hier eingetroffen."

Bestürzt und dennoch froh erstaunt grüßte er sie und erwiderte: „Ich kam vor drei Monaten, und hatte bereits öfter das Glück, sie von ferne zu sehen."

Ein Ausdruck der Enttäuschung malte sich auf ihrem Gesichte. „Warum suchten Sie uns nicht auf? Papa würde sich gefreut haben — und ich meine, in Inverdun verplauderten Sie auch gerne manche Stunde mit mir. — Doch es ist thöricht das zu sagen — vielleicht hätte ich Sie auch jetzt nicht in Ihrer Einsamkeit stören dürfen, aber ich kann mir nun einmal nicht angewöhnen, so fremd und zurückhaltend zu sein. Ich werde es auch niemals lernen."

„Wer sollte das auch wünschen?" rief er, ihre Hand innig drückend. „Gewiß sind Sie mit Recht erstaunt über mein seltsames Verhalten. Gründe, die ich Ihnen nicht mittheilen darf, zwingen mich sehr zurückgezogen zu leben. Es giebt Personen — die mir nahe stehen — und von denen ich doch nicht wieder erkannt sein möchte. — Als ich trotzdem hierher kam, folgte ich einer unüberwindlichen Sehnsucht, die nicht allein der lang entbehrten Heimath galt."

Von Rosengluth überhaucht stand Franziska da, aber sie schlug nicht wie andere Mädchen die Augen nieder, sondern sah mit strahlenden Blicke zu ihm auf.

Da ertönte ein Schrei, wie ihn nur das namenloseste Entzücken und das tiefste Weh zugleich einer menschlichen Brust entringen können und mit dem in wilden Schluchzen ersterbenden Ruf: „Kurt, Kurt — mein Sohn!" stürzte Katharina die Arme ausgebreitet und Franziskas Gegenwart nicht beachtend auf Reichenbach zu. Betroffen trat das junge Mädchen zurück und eilte in die Villa. Es war ihr, als sei plötzlich ein Schleier vor ihren Augen zerrißen.

Alle die wirren Reden Ernas, für welche sie früher kein Verständniß gehabt hatte, gewannen jetzt Sinn und Bedeutung. Katharina aber klammerte sich an den hohen, ernsten Mann. „Kurt —" stammelte sie unter Weinen und Lachen, „was waren das für furchtbare, entsetzliche Jahre! Kein Tag, keine Stunde verging, ohne daß mein Herz Dich mit verzweiflungsvoller Sehnsucht rief. Wie habe ich unablässig geforscht und gesucht! Sieh — so grau wie mein Haar jetzt ist, war es schon wenige Monate nach Deinem Scheiden. — Und Du konntest mich diese Ewigkeit hindurch ohne Nachricht lassen! — Jetzt komm' herein! Keine Stunde darfst Du mehr von mir gehen."

Er hielt die erregte Frau zurück und sagte mit ruhigem, aber festem Tone: „Nein Mutter. Das Rosenschloß betrete ich niemals wieder. Kurt Hiller ist tot und die Vergangenheit soll begraben sein. Mein Name ist jetzt „Reichenbach". Ich wohne Bergstraße No. 14. Dort erwarte ich Dich, denn ich sehne mich nach einigen Stunden ungestörter Aussprache mit Dir, aber erkannt will ich nicht sein. Versprich mir gegen niemand meiner zu erwähnen. Die junge Dame, die eben hier war, wird schweigen. Sie weiß Geheimnisse zu bewahren."

Wie erstarrt blickte sie ihn an.

„Du willst nicht erkannt sein? — Ich soll Deiner nicht erwähnen — soll es nicht laut in die Welt hinein jubeln, daß meinen langentbehrten, totgeglaubten Sohn wieder gefunden habe? — Bist Du so stolz und vornehm geworden, daß Du Dich jetzt Deiner Mutter schämst? — Oder kannst Du mir nicht verzeihen, daß ich vor so vielen Jahren Dich von mir wies? —"

„Beurtheile mich nicht falsch," erwidert Kurt, sie in das Dickicht ziehend, da jetzt verschiedene Personen im Garten sichtbar wurden. „Wie kann von Stolz und Hochmuth Dir gegenüber die Rede sein und wie sollte ich Dir zürnen, daß Du Dich von dem Scheine täuschen ließest, der ja nur zu sehr gegen mich war? Ich habe in diesem langen Jahren stets mit Liebe Deiner gedacht, es tief beklagt, daß ich einen so finsteren Schatten auf Dein Leben werfen mußte. Ich will Dir stets ein getreuer Sohn sein, doch in dieses Haus kehre ich nicht zurück und den Namen meines Wohlthäters und zweiten Vaters lege ich niemals ab.

„So soll immer derselbe Abgrund zwischen uns klaffen," sagte Katharina düster. „Ich habe Dich nur wieder gefunden, um mehr als je zu erkennen, daß Du mir verloren bist. — Das alte Uebel an dem ich kranke, so lange ich auf dieser Erde weile!" fügte sie bitter auflachend hinzu. „Jede Freude, der ich entgegen jubeln möchte, verwandelt sich in eine schmerzliche Enttäuschung. Es ist nun einmal so und nicht anders, was nützt es, sich dagegen aufzulehnen?"

„Du hast mich mißverstanden," entgegnete Kurt. „Nicht weil Du meinem Herzen fremd geworden bist, oder weil selbstsüchtige Gründe mich leiten, verweigere ich, Dir zu folgen und fordere Dein Schweigen, sondern weil ich mir selbst zugeschworen habe, der Stätte meiner Kindheit fern zu bleiben, so lange ein unauslöschlicher Makel auf meiner Ehre ruht."

„Warum unauslöschlich? — Ich war damals sinnlos vor Jammer und Verzweiflung. Ich gönnte Dir keine Zeit, Dich zu rechtfertigen. Jetzt wird sich alles aufklären. Du weißt ja nicht, wie rastlos ich seitdem bemüht war, die Wahrheit an den Tag zu bringen. Ich glaube nicht mehr an Deine Schuld. Jedenfalls habe ich die Ueberzeugung gewonnen, daß Du nur verleitet warst, daß der Hauptvorwurf eine andere trifft und diese andere — kenne ich. Sie weilt in den Räumen, aus welchen mein einziger Sohn sich selbst verbannte, die ich jahrelang wie ein ruheloser Geist durchirrte. — Ich habe vieles erlauscht, ich weiß wer der eigentliche Thäter ist, aber die Beweise fehlten mir bisher. Ich halte die Fäden in der Hand, doch sie sind noch zu verwirrt, um daß ich das Netz, in welchem sich die Elende verstricken soll, zuziehen könnte. Nun bist du da und alles wird licht und klar werden. Sprich! damit ich endlich die nichtswürdige Heuchlerin dort oben entlarven und ihr meine ganze Verachtung ins Antlitz schleudern kann!"

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-629230-18900610014/fragment/page=0002

ktoria-Nyanza-See handelt, die übrigen vom Reichskommissar Major Wißmann, welche lauten:

Zanzibar, 28. April 1890.

Dem auswärtigen Amt berichte ich gehorsamst über die Vorkommnisse des letzten Monats und das Resultat meiner Inspektionsreise auf den Stationen.

In Tanga scheint sich die europäische Kolonie am schnellsten zu vergrößern. Außer den Mitgliedern der deutsch ostafrikanischen Gesellschaft und der Pflanzergesellschaft haben sich auch Deutsche dort angesiedelt, die aus privaten Mitteln Unternehmungen ins Leben rufen wollen. Ich habe daher jetzt dem Herrn Krämer von der Missionsgesellschaft Erlaubniß ertheilt, die Einrichtung der dortigen Mission vorzubereiten. Erwähnen möchte ich, daß in Tanga, wie in allen übrigen Stationen, sich auch griechische Kleinhändler niedergelassen haben, welche die Konkurrenz der Inder auszuhalten scheinen.

Tanga oder Dar-es-Salam, eventuell auch beide Plätze werden sich außerordentlich zur Kohlenniederlage für die neue deutsche Dampferverbindug eignen und dieser Linie große Schwierigkeiten und Unkosten, die sie in Zanzibar beim Kohlennehmen haben würde, ersparen. Sobald die südliche Küste eingenommen ist, wird von Tanga aus eine, wenn auch nur schwache Besetzung der großen Ortschaft Muoa nöthig, da dort wegen der Nähe unserer Nordgrenze sich manche Flüchtlinge aufhalten und Sklavenschmuggel getrieben werden kann.

Als ein äußerst günstiges Zeichen der Ueberwachung des Sklavenhandels ist der Umstand zu bezeichnen, daß es dem Chef Krenzler, jetzigen Stationschef von Pangani, der von der Ankunft einer großen Sklavenkaravane Nachricht erhalten hatte, gelang, sämmtliche 207 eingeführten Sklaven, die schon zum Theil auf die Schambas bei Pangani vertheilt waren, innerhalb zwei Tagen zur Station zu schaffen.

In Pangani wurden einige von früher her versteckte Waffendepots aufgefunden und deren Besitzer bestraft, weil sie dieselben nicht angemeldet hatten.

Vom Kilima Ndscharo berichtet mein dortiger Agent von Eltz, daß der Häuptling Mandara, mit dessen Führung er außerordentlich zufrieden ist, an Einfluß gewinnt. Am Kilima Ndscharo verkehren fast unausgesetzt Karawanen von englischen, amerikanischen und russischen Sportsleuten zu Jagdzwecken.

In Mkwadja ist die Bevölkerung vollständig beruhigt und in Folge der Unterwerfung von Bana Heri auch das Hinterland sicher. Bana Heri zeigte mir, wie ich telegraphisch gehorsamst gemeldet habe, seinen Entschluß an, sich zu unterwerfen. Ich sandte daher Chef Freiherrn von Gravenreuth nach Saadani, wo Bana Heri zunächst mit 500 Mann eintraf, um Frieden bat und Amnestie für sich und seine sämmtlichen Leute erhielt, nachdem er die Auslieferung sämmtlicher Hinterlader versprochen hatte. Auf meine Erlaubniß bezog der ganze Anhang Bana Heris wieder seine alten Wohnsitze, die in der Umgegend von Saadani zerstreut liegen. Zweihundert in seiner Folgschaft befindliche Waniamwesi wurden nach Bagamoyo gebracht und dort für Emin Pascha als Träger angeworben. Ein Rest der Truppe Buschiris ging nach Pangani zurück und die früheren Bewohner Saadanis ließen sich mit Bana Heri in Ndumi und Mlembule nieder und begannen mit dem Wiederaufbau von Saadani. Da sich Bana Heri durchaus loyal benahm, überwies ich ihm ein Geschenk von 2000 Rupies als Beisteuer zum Wiederaufbau seiner Moschee in Saadani. Nach den Aussagen Bana Heris waren seine Verluste in den Gefechten bei Weitem höher als unsere Schätzung.

Vom Viktoriasee nach der Küste kommend, wird der Elfenbeinhändler Stokes, ein Irländer, mit 5000 Waniamwesi erwartet.

Der seit langer Zeit südlich des Victoriasees thätige Missionar Mackay ist gestorben.

In Bagamoyo war die Ausrüstung und Zusammenstellung der Expedition für Emin Pascha am 23 vollendet; am 24. marschirte der Pascha ab. Ich habe den Lieutenant Langheld zur Expedition Emins kommandirt und ihm ausgesucht gute Soldaten der Schutztruppe mitgegeben. Der Zustand des Chefs Freiherrn von Gravenreuth verschlimmert sich derart, daß ich ihn bereits mit der englischen Post am 20. abiends mußte. Mit der Leitung der Station Bagamoyo habe ich Chef Ramsay betraut. Von der Station Mpwapwa trafen Meldungen ein, nach welchen der Kriegszug gegen die Massai mit dem einen Gefecht beendet zu sein scheint. Auf der Station Dar-es-Salam, die auch zum Sammel- und Ausgangspunkt für die Operation im Süden bestimmt ist, ward mit der Herstellung von Anlagen begonnen, durch welche größere Reparaturen an den Schiffen, sowie schnelle und billige Einnahme von Kohlen und Wasser ermöglicht werden sollen.

Gleich nach dem Eintreffen der letzten 600 Mann formirte ich aus diesen und dem früheren Expeditionskorps 2 Bataillone zu je 500 Mann und brachte dieselben in Bagamoyo und Dar-es-Salam unter. Es ist demnach die ganze Schutztruppe in 3 Bataillone eingetheilt, deren eines das Besatzungsbataillon des Nordens, das zweite zur Besetzung des Südens und das dritte das Expeditionskorps ist.

Im Süden greift die Furcht vor den bevorstehenden Aktionen immer mehr um sich, bis zum Rufidji haben sämmtliche größere Ortschaften ihre Unterwerfung angezeigt und selbst von Lindi haben die Araber eine Gesandtschaft hierher geschickt, die mich begleiten wird, um vor meinem Eintreffen in Lindi die Aufständischen noch einmal zur Niederlegung der Waffen aufzufordern. Morgen am 29. breche ich von hier auf, am 30. findet die Verschiffung der Truppen auf meine Schiffe und der von dem Sultan gecharterten „Barawa" statt. Am 1. gehen wir nach dem südlich von Kilwa gelegenen Hafen Kisuere und demnächst findet der Angriff auf Kilwa statt. Da trotz der Charterung der „Barawa" meine Schiffe die zur Aktion im Süden kommandirten 9 Kompagnien (inclusive Europäer 1200 Mann) nicht aufnehmen konnten, so wird S. M. Kreuzer „Schwalbe" 3 Kompagnien transportiren. Es wird in diesem Monat wegen der Truppenverschiebungen der Rapport über den Gesundheitszustand der Schutztruppe unmöglich. Im Allgemeinen war derselbe trotz der in diesem Jahre sehr heftig aufgetretenen Regenzeit ein guter. Erkrankungen von Europäern waren sehr unbedeutend. Der Tod des Chefs Theremin trat in Folge einer Bauchfellentzündung ein und ist also klimatischen Einflüssen nicht zuzuschreiben. Die auffallende Abnahme klimatischer Erkrankungen bei der Schutztruppe ist ein unumstößlicher Beweis dafür, daß mit der Zunahme des Komforts, besonders der Schaffung von guten Unterkunfts-Räumen, die Krankheitsgründe vermindert werden.

gez. Wißmann.

An das Auswärtige Amt.

Zanzibar, den 1. Mai 1890.
Eingegangen in Berlin den 22. Mai 1890.

Dem Auswärtigen Amt beehre ich mich über die gegenwärtigen Verhältnisse des Sklavenhandels in unserer Interessensphäre Folgendes gehorsamst zu berichten.

Wie unzureichend zur Verhinderung des Sklavenexports nur die Ueberwachung der Küste durch Fahrzeuge der Reichsmarine ist, beweist der Umstand, daß, obgleich englischerseits seit 10 Jhr. Sklavenüberwachungsschiffe an der Insel stationirt waren, der Export doch nichts desto weniger bis zur Besetzung der Küste durch die Schutztruppe fortgesetzt wurde.

In ganz Afrika fand der Hauptexport von Sklaven auf der Strecke von Lamu im Norden bis zum Zambesi im Süden statt. Nördlich an der Küste der Somali war der Export ein bei weitem geringerer, hauptsächlich wohl deßhalb, weil die Somali und Abessynier aus dem Innern kommende Sklaven selbst absorbirten.

Deutschland hat den größten Theil der vorher erwähnten Küste besetzt und damit die moralische Verpflichtung übernommen gegen den, die innerafrikanischen Länder entvölkernden Handel vorzugehen. Das Verhältniß der aus Afrika ausgeführten Sklaven zu denen, die in den Küstenländern aufgekauft werden, ist heutzutage schon ein geringes. Der Plantagenbau, der von Arabern und arabisirten Küstenleuten ausgeführt wird, ist demjenigen auf Zanzibar und Pemba mindestens gleichstehend an Bedeutung, sodaß auch der Sklavenverbrauch, der den Arabern bis zum heutigen Tage allein den Plantagenbau ermöglicht, ein entsprechender ist.

Es ist also die Küste einmal der Sammelpunkt zum Export bestimmter Sklaven und andererseits verbraucht die Küste selbst ein großes Kontigent.

Aus diesen Gründen ist offenbar der wirksamste Punkt, die Sklavenwirthschaft zu unterbinden, die Küste selbst.

Die Erfolge, die das Reichskommissariat in dieser Richtung bis heute erzielt hat, sind große. Ich erwähne, um dies am besten darzulegen, den Punkt, daß mir Eingeborene Araber und Küstenleute, die sich besonders mit dem Sklavenhandel befaßten, zur Bestrafung ausgeliefert haben.

Wenn wir überall erst soweit gekommen sind, daß sich die Eingeborenen an uns um Schutz wenden und daß wir diesen Schutz zu gewähren stark genug sind, dann wird auch von keiner Seite mehr gewagt werden, Sklaven zu fangen und zu transportiren.

Die Sklavenjagden zu unterdrücken kann uns nur dadurch gelingen, daß wir den Transport derselben zur Küste und den Handel damit unmöglich machen.

Gejagt werden die Sklaven in den unglücklichen Gegenden, wo sich der Eingeborene nur mit Speer und Bogen gegen die unmenschlichen Räuber wehren kann. Um in diesen Ländern den gejagten Eingeborenen Schutz zu gewähren, müßten wir durch eine Reihe von Stationen eine Verbindung bis in jene weiten Gebiete hinein ermöglichen. Diese Länder liegen fast ausschließlich innerhalb der Grenzen des Kongostaates, aber der Abzug der gejagten Sklaven geht fast ausschließlich nach Deutsch-Ostafrika und wird über einige ganz bestimmte Straßen geleitet, an denen sich die Sklavenhändler Stützpunkte geschaffen haben, wie Tabora und Ujidji.

Tabora ist der bedeutendste Knotenpunkt solcher Straßen.

Die im Nordwesten des Victoriasees zusammengetriebenen Sklaven, die aus dem Innern des Kongostaates kommenden (die bei weitem größte Zahl), und viele, westlich vom Nyanzasee Gejagte treffen auf ihrem Wege nach der Küste in Tabora zusammen, und ist daher dieser Ort der wichtigste zur Ueberwachung.

Der nächst bedeutende Punkt Einja liegt an den drei großen Seen, und würde mit der Ueberwachung dieser, die hier durch ein bewaffnetes kleines Dampffahrzeug außerordentlich erleichtert wird, von Deutschland aus Alles gethan sein, was sich gegen diese afrikanische Pest überhaupt thun läßt und, was mehr sagen will, es würde zweifellos von Erfolg gekrönt sein.

Bis jetzt habe ich nur eine Station und einen Beobachtungsposten im Innern errichten können, die erste ist Mpuapua, der Engpaß, durch den die größte afrikanische Sklavenkarawanenstraße hindurchführt, und wo ich auch im Stande bin, mit Gewalt meine Maßnahmen zu unterstützen. Der andere am Kilimandscharo ist vorläufig nur ein Beobachtungsposten, da es mir meine Mittel nicht erlauben, auch hier eine entsprechende Truppe zu stationiren.

Aus den im Eingang dieses Berichts angeführten Gründen und weil ich von der Küste aus die Sklavenjäger durch Ueberwachung des Imports von Waffen und Munition schwächen kann, ist jedenfalls die Besetzung der Küste zunächst der wichtigste Schritt.

Es sind die Araber, als welche man mit einem Worte die Partei der Sklavenjäger bezeichnen kann, durch solche Maßnahmen schon jetzt geschwächt. Ihr Ruf der Unüberwindlichkeit ist nach den Vorgängen an der deutschen Küste zerstört und dadurch am besten ein weiteres Vorgehen gegen das Innere vorbereitet und die Unterdrückung dieses schrecklichen Menschenhandels in Wege geleitet, die zum Erfolge führen müssen, wenn ihr natürlicher Fortgang nicht durch Entziehung der nothwendigsten Mittel unterbrochen wird.

gez. Wißmann.

An das Auswärtige Amt Berlin.

Telegramm.

Lindi, den 10. Mai 1800.
Eingegangen in Berlin am 10. Mai 1890.

Nach wirksamer Beschießung durch „Carola" und „Schwalbe" Lindi genommen und besetzt.

Wißmann.

Auswärtiges Amt, Berlin.

Telegramm.

Zanzibar, den 17. Mai 1890.
Eingegangen in Berlin am gleichen Tage.

Nach erfolgreichen Gefechten im Hinterlande von Lindi Unterwerfung der größeren Araber. Mikindani am 14. friedlich besetzt. Einwohner nicht entflohen.

Wißmann.

Auswärtiges Amt, Berlin.

Politische- und Tages-Chronik.

Berlin, 8. Juni. Die Besichtigung des Regiments Garde du Corps und des Leib-Husaren-Regiments, welche der Kaiser am Sonnabend des schlechten Wetters wegen aufgeschoben hatte, fand am Nachmittag desselben Tages im Beisein der Kaiserin auf dem Bornstedter Felde statt. — Am Vormittage des gestrigen Sonntages begaben sich die Majestäten vom Neuen Palais aus zu Wagen nach der Kirche zu Nicolskoi, um dort mit dem Prinzen und der Frau Prinzessin Friedrich Leopold dem ersten Kirchgange derselben beizuwohnen. Zu demselben waren auch die zur Zeit in Potsdam anwesenden königlichen Prinzen und Prinzessinnen und die gegenwärtig dort anwesenden fürstlichen Gäste in der Kirche zu Nicolskoi erschienen.

— Der Reichskanzler von Caprivi begab sich gestern Vormittag 11 Uhr von hier nach dem Neuen Palais bei Potsdam, um dem Kaiser Vortrag zu halten.

— Mit dem Adlerschießen des Offizierkorps des 4. Garde-Regiments z. F. soll diesmal, wie bekannt, eine Feier zur Erinnerung an den 29. Mai 1888 verbunden werden, an welchem Tage Kaiser Friedrich im Schloßpark zu Charlottenburg seine letzte Truppenschau abhielt. Dieser Feierlichkeit, an welcher der Kaiser theilnehmen will und zu der auch Deputationen des zweiten Garde-Regiments z. F. und des Garde-Füsilier-Regiments geladen sind, ist wegen des Unfalls, der dem Monarchen in Potsdam zustieß, verschoben worden. Der Tag der Feier, welche auf dem Schießplatz des Regiments bei Ruhleben veranstaltet wird, ist, soweit bekannt, noch nicht bestimmt; es verlautet jedoch, daß dazu der 12. Juni in Aussicht genommen sei.

Breslau, 8. Juni. Das Hofmarschallamt theilte mit, daß die Kaiserin vom 12. bis 17. September in Breslau verweilen werde.

Köln, 8. Juni. Eine Versammlung der Moselcanal-Interessenten beschloß nach einem eingehenden technischen Vortrage über die Ausführung der Canalisirung nach dem Schönbrodschen Entwurfe die Annahme einer Resolution, in welcher die Minister des Handels und der öffentlichen Arbeiten gebeten werden, die Moselcanalisirung baldmöglichst in Angriff zu nehmen.

München, 8. Juni. Der Prinzregent spendete einen Beitrag von 5000 Mk. zum Bismarckdenkmale.

— Nach den letzten Berichten war es gegen Morgen möglich, Freiherrn v. Lutz mit Hülfe von Morphium Schlummer zu verschaffen.

— Die Erzherzogin Valerie ist heute früh zur Beiwohnung der Firmung der beiden ältesten Töchter des Prinzen Leopold hier eingetroffen.

Wien, 8. Juni. Aus Prag kommt mehrseitig die Meldung über die Absicht Riegers, vom politischen Leben zurückzutreten, nachdem er vorher noch den Versuch unternommen haben wird, eine dritte deutsch-czechische Conferenz zur Erreichung der inneren czechischen Amtssprache in rein czechischen Bezirken Böhmens durchzusetzen. Rieger will angeblich im kommenden Herbst einen mehrmonatlichen Aufenthalt in Italien nehmen.

— Die hiesigen Morgenblätter erblicken in der Rede des Kaisers beim Empfange der Delegationen mit Genugthuung eine hohe Friedenskundgebung, sowie den klaren überzeugenden Ausdruck vom Fortbestande der Innigkeit und der Festigkeit des Dreibundes. Sie erkennen die Nothwendigkeit der Fortentwicklung der militärischen Macht mit Rücksicht auf das Vorgehen der anderen Staaten an, und daß damit die Monarchie sich als vollwerthiges Mitglied des Dreibundes erhalte. Mehrere Blätter legen die Erklärung des Kaisers, daß in den Balkanländern seit dem vorigen Jahre keine wesentliche Veränderung stattgefunden habe, im Zusammenhange mit den vorjährigen Erklärungen des Kaisers in Betreff Serbiens und Bulgariens dahin aus, daß die Zustände in Bulgarien auch gegenwärtig befriedigend seien, und daß die serbische Regentschaft die Versicherung, die freundschaftlichen Beziehungen zu Oesterreich-Ungarn pflegen zu wollen, im Wesentlichen eingehalten habe.

Neapel, 8. Juni. Die marokkanische Gesandtschaft ist hier eingetroffen.

Brüssel, 8. Juni. Der „Nord" bestätigt die Befriedigung des Czaren über die pariser Nihilistenverhaftungen.

Kopenhagen, 8. Juni. Gestern Abend fand in Skodsborg ein Festessen zu Ehren des Generals Christensen aus Newyork statt, welcher vor 41 Jahren aus Dänemark ausgewandert war. Der hiesige Gesandte der Vereinigten Staaten, Barr, und Vertreter aller Gesellschaftsklassen wohnten dem Festessen bei. Der Festsaal war mit amerikanischen und dänischen Flaggen reich geschmückt. Nach einem Hoch auf den König hielt der frühere dänische Gesandte in Washington, Kammerherr v. Bille, die Festrede auf General Christensen, in welcher er denselben als echten amerikanischen Bürger feierte, der trotzdem die Liebe zu seinem angestammten Vaterlande und seinen Landsleuten bewahrt habe. General Christensen schilderte in bewegten Worten seine Freude beim Wiedersehen des naturschönen Dänemark. Barr betonte dann in längerer Rede, daß diejenigen Auswanderer, die die Liebe zum alten Vaterlande bewahrten, im neuen Lande die besten Bürger würden, wofür General Christensen ein leuchtendes Beispiel sei und toastete sodann auf dessen Wohl.

Petersburg, 8. Juni. Der Prinz von Neapel hat gestern um $2^1/_2$ Uhr nach dem Dejeuner im Schlosse Gatschina die Reise nach Berlin angetreten. Der Kaiser, die Großfürsten und die Großfürstinnen begleiteten den Prinzen zum Bahnhof. Der Abschied war ein sehr herzlicher. Die Offiziere des prinzlichen Gefolges sind durch Ordensverleihungen vielfach ausgezeichnet worden. Der General Mara di Lavriano hat den Großkordon des Ordens vom Weißen Adler erhalten.

— Auf der kaiserlichen Werft, wo bereits im letzten Winter die Arbeiter einmal streikten, kam es jüngst nach einem Stapellauf zu erregten Auftreten, angeblich weil den Arbeitern eine versprochene Belohnung vorenthalten wurde. Stadthauptmann General Gresser erschien, konnte aber die Ruhe nicht herstellen; dies gelang erst mit Hilfe einer schleunigst requirirten größeren Abtheilung Marinesoldaten. Es verlautet, zwei Arbeiter seien schwer, mehrere leicht verwundet. Der den Arbeitern zustehende Lohn wurde dann ausgezahlt, die Forderungen derselben scheinen also berechtigt gewesen zu sein.

London, 8. Juni. Das „Bureau Reuter" meldet aus Kairo: Eine Verfügung des Khedives, betreffend die Umwandlungsanleihe, ist veröffentlicht worden. Die Ausgabe der neuen $3^1/_2$proc. Anleihe soll zum Curse von 91 erfolgen.

Sofia, 8. Juni. Fürst Ferdinand ist in Begleitung der Minister nach Vratza abgereist, um der Enthüllung eines dem Andenken des Dichters Potew gesetzten Denkmals beizuwohnen.

Bukarest, 8. Juni. Der König hat sich mit dem Erbprinzen auf einige Tage nach Schloß Sinaja begeben.

— Die Deputirtenkammer begann heute die Berathung über den für Ausrüstung des Militärs beantragten Credit.

Verantwortliche Redakteure:
für Politik und Feuilleton: H. Koegler.
für den übrigen redaktionellen Theil: O. Troll.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-629230-18900610014/fragment/page=0003

Amtliche Bekanntmachungen

In Betreff des am 19. und 20. Juni cr. auf dem Roßplatze stattfindenden Kram- und Viehmarktes wird für die betheiligten Gewerbetreibenden bekannt gemacht, daß die Verloosung der Marktstände für Karoussels, Schaubuden, Spielbuden, Schießbuden, Kaffeezelte und die Buden für Schmalzkuchenbäcker sowie Conditor
am Dienstag den 17. Juni cr. Vormittags von 9 Uhr ab
und für die übrigen Handelsleute
am Mittwoch den 18. Juni cr. Vormittags von 9 Uhr ab
auf dem Roßplatze stattfindet.

Vor der Verloosung haben sich die betreffenden Gewerbetreibenden unter Vorlegung ihres Gewerbescheines zur Empfangnahme des erforderlichen Erlaubnißscheines bei dem in der Polizeiwachtbude auf dem vorgenannten Platze befindlichen Beamten zu melden.

Halle a. S., den 4. Juni 1890.

Die Polizei-Verwaltung.

Steckbrief.

Der zu Zetuni in Oberschlesien am 3. Juli 1862 geborene Arbeiter **Albert Karl Ritter,** zuletzt hier aufhältig, hat seine Familie, aus Frau und einem Kinde bestehend, in hülfloser Lage verlassen, so daß dieselbe der öffentlichen Armenpflege anheimgefallen ist, während er sich in der Fremde umhertreibt.

Es wird um gefällige Mittheilung des gegenwärtigen Aufenthaltes desselben ersucht.

Signalement: Größe: 1,69 m, Haar: schwarzbraun, gelockt, Stirn: flach, Augenbrauen: schwarzbraun, Augen: dunkel, Nase: stumpf, Mund: gewöhnlich, Bart: kleiner, dunkler Schnurrbart, Zähne: gut, Kinn: rund, Gesichtsbildung: breit, Gesichtsfarbe: sehr blaß, Gestalt: untersetzt, Sprache: deutsch, schlesischer Dialekt. Besondere Kennzeichen: rechter Arm anscheinend steif. Bekleidet war derselbe mit schwarzem Anzuge, schwarzem Filzhut, und dunkeln Bindeshlips.

Halle a. S., den 6. Juni 1890.

Die Polizei-Verwaltung.

Der gegen den Koppelknecht **Friedrich Eduard Albin Gutjahr** aus Halle a/S. unterm 3. Mai 1890 erlassene Steckbrief ist erledigt. (R. H. 64/90)

Halle a/S., den 7. Juni 1890.

Der Erste Staatsanwalt.

Am Morgen des 20. Mai cr. ist in der Saale bei Trotha die Leiche eines unbekannten etwa 20 Jahre alten Mannes gefunden worden.

Der Verstorbene war etwa 1,40 M. groß, hatte ein bartloses rundes Gesicht, vollständige Zähne und dunkelblondes Haar. Derselbe war bekleidet mit einer schwarzen Lüsterjacke, blaugestreifter Blouse, schwarzer Stoffweste, grauem Hemde ohne Zeichen, defecten englischledernen Hosen, blau baumwollenen Strümpfen ohne Zeichen und defecten rindsledernen Halbstiefeln.

Jeder, der über die Persönlichkeit des Verstorbenen nähere Auskunft zu geben vermag, wird ersucht, davon hierher zu den Acten J. 1705/90 Mittheilung zu machen.

Halle a. S., den 5. Juni 1890.

Der Erste Staatsanwalt.

Aerztekammer der Provinz Sachsen.

Da im November dieses Jahres die Wahlen zur Aerztekammer für die Wahlperiode 1891 bis 1893 vorzunehmen sind, so werden gemäss den Bestimmungen des § 6 der Allerhöchsten Verordnung vom 25. Mai 1887 die Listen der Wahlberechtigten zur Einsicht der Betheiligten im Büreau des Königl. Landrathsamtes, (resp. im Stadtsecretariat des Magistrats der Stadt Halle) in der Zeit vom 16. bis 30. Juni ausgelegt werden. Einwendungen gegen die Liste sind unter Beifügung der erforderlichen Bescheinigungen bis zum 15. Juli c. bei dem Unterzeichneten anzubringen.

Halle a/S., den 8. Juni 1890.

Der Vorstand der Aerztekammer.
I. A. Dr. Hüllmann.

Jda Böttcher, Halle Saale.
Lager von Tischzeugen,
Bielefelder und schlesischen Fabrikats.
Rein-Leinen-Tafelzeug,
Damast-Gedecke jeder Feinheit.
Jaquard- und Hausmacher-Drell-Gedecke,
Kaffee- und Thee-Gedecke,
neueste Erzeugnisse der Damast-Weberei.

Preussische Central-Boden-Credit $3\frac{1}{2}$ %
Pfandbriefe von 1889.
Anmeldungen zur Subscription am **Dienstag, den 10. ds. u. Mittwoch, den 11. ds.** zum Course von 96% bitten wir uns rechtzeitig zugehen zu lassen.
Spar- & Vorschuss-Bank.

Unentgeltlich vers. Anweisung z. Rettung von **Trunksucht** mit auch ohne Vorwissen. **M. Falkenberg, Berlin,** Dresdener-Straße 78. Viele Hunderte auch gerichtl. geprüfte Dankschreiben, sowie eidlich erhärtete Zeugnisse.

Pastoren-Tabak,
à Pfund 80 Pfennige nur allein bei
Gustav Moritz,
Halle a. S., neben dem Hauptpostamt.

Destillirtes Selter- und Sodawasser
sowie **moussirende Limonaden** aus **chemisch reinem destillirtem Wasser** und **flüssiger Kohlensäure** zubereitet, (empfiehlt täglich frische Füllung.) Aufträge jeder Größe werden prompt frei Haus ausgeführt.
Halle'sche Mineralwasser-Fabrik
(gegründet 1862.)
Carl Schondorf,
großer Sandberg 13 a.
Gebe auch **chemisch reines destillirtes Wasser** an **Apotheken, Chemiker, Droguenhändler** und **Photographen** 2c. billigst ab.
Verkaufsstellen
in Apotheken, den meisten Droguen-, Colonial-, Delicatessenhandlungen und bekannten Niederlagen.

Ueberall Hochlohnende einfache Fabrikation eines Massen-Verbrauchs-Artikels, dauernde Existenz oder Nebengeschäft für Jedermann passend wozu nur 3 bis 400 Mark Anlage und Betriebskapital erforderlich. Näheres sub „Fabrikation 300“ hauptpostlag. Berlin.

Centralgeschäft in Halle a. S. Brüderstrasse 7.
Seit 1876, also bereits 13 Jahre, versiegele ich jede Flasche mit meinem eigenen Namenssiegel und kann, trotz grösster Anstrengung, Niemand über meine Weine etwas Nachtheiliges öffentlich aussagen, weil von Natur aus eisenhaltig, während andere Weine meistens gegypst sind. Bester Beweis ihrer Güte und meiner Reellität. Wer meine Weine nicht trinkt, schadet sich also selbst. Französ. Weine sind überhaupt die besten der Welt. Trinken Sie also und fordern Sie im eigenen Interesse nur überall die gesunden ungegypsten französischen
Natur-Weine
von **Oswald Nier**
Hauptgeschäft **BERLIN**
25 Centralgesch. und 800 Filialen in Deutschland.
Ausf. Preis-Courant gratis & frco.
No. 154.

Bestes Waschmittel.
FABRIK MARKE Gesetzl.-geschützt
Billigster Ersatz für sämmtliche bestehende Seifenpulver welcher jede Wäsche ohne dieselbe anzugreifen blendend weißmacht ist
H. Jäger's Waschkraft-Extract.
Jeder Hausfrau angelegentlichst empfohlen.
Man achte beim Einkauf genau auf nebenstehende Schutzmarke.
Zu haben en gros und en detail bei Herrn
Jac. Münster, Central-Drogerie.

Apoth. Bennemann's
„Korifon“
vertreibt **sofort radikal alle Wanzen, Ungeziefer u. deren Brut, à Flasche 50 ₰ nur allein** bei:
39. Albin Hentze, 39.
Schmeerstraße.

zweitausend Pfund **Gänsefedern,**
wie sie von der Gans kommen, mit den ganzen Daunen, habe ich abzugeben und versende Postpackete **9 Pfd. Netto à Mk. 1,40 per Pfund** gegen Nachnahme oder vorherige Einsendung des Betrages. — Für klare Waare garantire und nehme, was nicht gefällt, zurück.
Rudolf Müller,
Stolp i. Pomm.

Ein werthvolles Buch.
über die wahre Heilung von nervösen Zerrüttungen, Schwächezuständen, Krankheiten privater und discreter Natur etc. wird auf Verlangen Leidenden unentgeltlich zugesandt v. **H. Nummler, Berlin** S. O. Brückenstr. 10 A.

Ein wahrer Schatz
für alle durch jugendliche Verirrungen Erkrankte ist das berühmte Werk:
Dr. Retau's Selbstbewahrung
80. Auflage. Mit 27 Abbild. Preis 3 Mark.
Lese es Jeder, der an den Folgen solcher Laster leidet, **Tausende verdanken demselben ihre Wiederherstellung.** Zu beziehen durch das **Verlags-Magazin** in **Leipzig, Neumarkt 34,** sowie durch jede Buchhdlg.

Coloss. Gewinnchancen
bietet die Betheiligung an einer Loos-Gesellschaft, welche jährlich **Millionen verdienen** kann, jedenfalls aber, selbst im ungünstigsten Falle, einige 1000 Mark gewinnen muß. Jährl. 30 Ziehungen. Beitrag pr. Monat 10 Mark. — Prospekte versendet gratis
Eugen Wieland.
Berlin, Belle Alliancestr. 35

Neue und gebr. Möbel aller Art verk. billig Brunosw. 6.

Walhallatheater
Direction: **Richard Hubert.**
Neues Programm!
Fröken **Ruth Lindström,**
„ **Hulda Lindström,**
„ **Amelia Jaeger,**
„ **Marie Dahlström,**
„ **Ida Lindquist,**
Schwedisches Damenquintett.
Herr **L. Schäffer** und Fräulein **Anna Waldburg,**
Wiener Gesangs-Duettisten.
Herr Richard Pelzner,
Salon Humorist u. Charakteristiker.
Grosses Conzert, ausgeführt von der Hauskapelle, unter Leitung des Capellmeisters **Hans Hoehne.**
Kassenöffnung 7 Uhr. — **Beginn** der Vorst. 8 Uhr. — **Ende 11 Uhr**

Hotel zum goldenen Hirsch
(Victoria Theater.)
Heute
Dienstag den 10. Juni 1890
Weiteres Gesammtgastspiel der Mitglieder des
Berliner Parodie-Theaters.
Auftreten der berühmten Soubrette
Frl. Marie Stolle
und des Herrn Direktors
Hugo Busse.
Der Sturm.
Romantisches Windspiel in zwei eilenden Vorgängen von Schäks-Weizen und Bitterbier. Musik von Windsor, dem Componisten der Lustigen Weiber.
Der Fall Blumenthal.
Französisches Sittendrama von Alexander Dumaß Filz.
Zum Schluß:
Tannhäuser
Große romantische Oper von Richard Wagner Nachfolger.
Preise der Plätze:
Reservirter Sperrsitz 1 M. Parquet 75 Pfg. Saal 50 Pfg. Gallerie 25 Pfg. Vorverkauf: Reservirter Sperrsitz 75 Pfg. Parquet 60 Pfg bei H. **Paul Grimm** Leipzigerstr. 61 und Herrn **F. Saatz** am Markt.
Die Zwischenpausen werden durch Garten-Concerte der Hauskapelle ausgefüllt.
Kassenöffnung 7 Uhr
Anfang 8 Uhr.
Es finden nur noch sechs Vorstellungen statt.

Die Selbsthülfe,
treuer Rathgeber für alte und junge Personen, die in Folge übler Jugendgewohnheiten sich geschwächt fühlen. Es lese es auch Jeder, der an Nervosität, Herzklopfen, Verdauungsbeschwerden, Hämorrhoiden leidet, seine aufrichtige Belehrung hilft jährlich vielen Tausenden zur Gesundheit und Kraft. Gegen Einsendung von 1 Mark in Briefmarken zu beziehen von **Dr. L. Ernst,** Homöopath, **Wien, Giselastrasse Nr. 11.** — Wird in Couvert verschlossen überschickt.

Möbelfuhren
à 9 Mk. übernimmt unter Garantie
Vollmer,
Alte Promenade 21.

Am verg. Sonntag ein **Korallenarmband von der kl. Brauhausgasse bis Steinthor verloren. Abzug. geg. Beloh. Thorstr. 11, Kramers Restaurant.**

Familien-Nachrichten.

Die **Verlobung** unserer ältesten Tochter **Margarethe** mit dem pract. Arzt Herrn **Dr. Alfred Böttcher** aus Görlitz beehren wir uns hierdurch anzuzeigen.

C. F. Schulze,
und Frau **Bertha** geb. **Holzhener.**

Halle a/S., am 7. Juni 1890.

Für den Inseratentheil verantwortlich Curt Rietschmann in Halle.

Verlag und Druck von R. Rietschmann in Halle.
Expedition des Halle'schen Tageblattes: Große Ulrichstraße 19, geöffnet von 7 Uhr Morgens bis 7 Uhr Abends.

Hierzu 1 Beilagen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-629230-18900610014/fragment/page=0004
DFG